

## **Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis über 1. Petrus 5 „Christentum 2045“**

In welcher Welt leben wir eigentlich in zwanzig Jahren? Fragen wir uns das einmal ernsthaft. Dafür müssen wir wahrscheinlich erst einmal alle kurz rechnen, wie alt wir dann wären – ihr Konfis so etwa 32 Jahre alt – also ihr seid dann mittendrin im Leben. Wie sich das wohl anfühlt? Ich selbst würde in zwanzig Jahren wahrscheinlich am Beginn meines Rentnerdaseins stehen – das kann ich mir auch noch gar nicht vorstellen. Und manche von euch Schwestern würden wahrscheinlich die 100 erreicht oder bereits überschritten haben, bei dem sehr bewusstem Lebensstil und den vielen Kräutern und Heilmittelchen, die ihr kennt...

In 20 Jahren erleben wir das Jahr 2045. Es werden Gedenkfeiern zu 100 Jahre Kriegsende in Deutschland veranstaltet. Wir werden uns wahrscheinlich verwundert die Augen reiben. Damals träumte man nach zwei Weltkriegen davon, dass dies nie wieder geschieht. Man dachte, alle Menschen hätten begriffen. Doch Kriege wird es auch 2045 geben. Im globalen Süden werden sie weiterhin blutig und grausam geführt werden. Im globalen Norden werden die Kriege wahrscheinlich vor allem hybrid und unsichtbar geführt werden. Digitale Angriffe auf Gesundheitssysteme, auf Infrastruktur, auf die politischen Abläufe werden es schwer machen, Krieg überhaupt als solchen zu erkennen.

In 20 Jahren erreichen wir das Jahr 2045, in dem Deutschland das einst gesteckte Ziel erreichen sollte, komplett klimaneutral zu werden. Das bedeutet, alle Emissionen sind dann auf ein Minimum reduziert worden. Entweder gestehen wir uns resigniert ein, dass dafür zu wenig passiert ist. Oder das Wetter war die zwei Jahrzehnte vorher schon so katastrophal, dass es doch zu einer gemeinsamen Kraftanstrengung gekommen ist. Vielleicht sind dann so viele gute Ideen in der Welt, dass Klimafreundlichkeit tatsächlich eine Freude wird und eben kein lästiges Ärgernis ist. Für die Ideen seid ihr (Konfis) zuständig... wir unterstützen euch, wo wir können.

In 20 Jahren sind wir im Jahr 2045, für das manche Forscher die technologische Singularität voraussagen. Das wäre der Moment, an dem künstliche Intelligenz die menschliche Intelligenz übertrifft, wodurch sich der technische Fortschritt in jeglicher Hinsicht rasant beschleunigt. Einige Forscher gehen davon aus, dass der technologische Fortschritt die Dauer der Lebenserwartung maßgeblich steigern kann, womit sich sogar biologische Unsterblichkeit erreichen ließe. Dann vielleicht doch schon vorher zum „Abschied leis Adieu“ sagen...

Die Süddeutsche Zeitung hat kürzlich neun Experten aus verschiedenen Bereichen gefragt: Wie sieht die Welt in zwanzig Jahren aus? Wie werden in 20 Jahren Städte geplant? Wie werden Kriege geführt? Wie leben wir als Gesellschaft miteinander? Wie als Ost- und Westdeutsche? Wie muss man sich das Fernsehen in 20 Jahren vorstellen? Gibts das dann noch? Was wird mit den Klimazielen? Es kamen nicht nur gruselige Szenarien dabei heraus, sondern auch manch Optimistisches und Wünschenswertes. Etwas „Hoffnungsvolles“ wäre jetzt an der Stelle eher ein Begriff, den der Experte für Religion hineingebracht hätte. Aber der wurde nicht gefragt. Es gab keinen Beitrag dazu. Ist die Religion in 20 Jahren vielleicht sowieso überholt? Wird es das Christentum noch geben?

Fragen wir doch einmal einen Experten. Einen, der die Situation genau kennt, in der das Christentum keine große Rolle spielt. Der weiß, warum man den christlichen Experten keinen Platz in einer überregionalen Tageszeitung einräumt. Einen, der am eigenen Leib erfährt, dass Christen eine Randerscheinung sind, eigentlich sogar ein Ärgernis. Er ist zwar eher Experte für das junge Christentum, also die ersten Gemeinden zwischen 70 und 110 nach Christus. Aber seine Ratschläge für christliche Gemeinden sind zeitlos.

Lesen wir sie einmal nicht als Ratschläge, sondern als Zukunftsprognosen, als Expertentext für die Süddeutsche zum Thema „Christentum 2045“. Er würde vielleicht folgendes schreiben:

Ich bin mir sicher: Christen im Jahr 2045 sind gut angezogen. *Sie tragen Demut.* Und das ist kein graues, unscheinbares Kleid, nichts, was einen krumm gehen lässt. Sie sind aufrecht und ziemlich beispielhaft darin, sich selbst nicht so wahnsinnig wichtig zu nehmen. Da die Kirche keinen Hype mehr erzeugt, sind sie bescheiden geworden. Und das steht ihnen ganz ausgezeichnet. Christen 2045 werden eine feine Gegenbewegung zum weltweiten Aufmerksamkeitskarussell sein – sie steigen gar nicht darauf ein. Es geht ihnen weniger um die Oberfläche, als um den tieferen Sinn des Lebens. Sie müssen sich nicht ständig behaupten, müssen nicht schön und stark sein um jeden Preis und auf Kosten anderer. Sie sind nicht gnaden-los, eher gnaden-voll.

Meine Expertise klang vor 2000 Jahren fremd, tut es heute immer noch und wird 2045 noch befremdlicher ankommen, aber ich meine es ernst: *Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes.*

Sich unter Gottes Hand demütigen, damit meine ich nicht gedankenlose Unterwerfung, sondern ich sehe da Menschen, die Gottes Hand als Schöpferhand verstehen. Sie fühlen sich durch einen großen guten Willen verbunden mit allem, was lebt. Ja, wahrscheinlich engagieren sie sich deshalb weiterhin für die Umwelt – für sie ist die Umwelt Gottes schöpferisches Kunstwerk. Auch jeder einzelne Mensch. Aus Gottes Hand schöpfen sie ihren Wert. Jeder Mensch ist von Anfang an geliebt und wertvoll, ohne Vorleistung – das wird 2045 ein bitter nötige Botschaft sein. Denn möglicherweise sind Menschen, vor allem junge Menschen immer stärker verunsichert, welchen Wert, welche Würde sie in dieser Welt eigentlich haben.

Christen in zwanzig Jahren sind gut im Sorgenweitwurf. *Sie werfen ihre Sorgen auf Gott.* Das klingt verspielt, aber meint die Fähigkeit, die eigenen Ängste und Sorgen wirklich in große, in göttliche Arme zu werfen. Die berechtigten Sorgen werden dabei nicht verharmlost. Sie werden von den Christen im Jahr 2045 auch nicht weggebetet und weggelächelt. Sie werden in aller Schwere Gott hingeworfen.

Und es wird sich rumsprechen: Christen schließen deshalb nicht die Augen vor den Problemen, sondern gerade weil sie auf Gott vertrauen, übernehmen sie Verantwortung. Das wird sich ganz konkret zeigen, so wie es eigentlich schon 2000 Jahre lang war: Christen sehen die Not anderer und lassen sich davon berühren. Sie tun etwas dagegen auch mit wenig Mitteln. Und sie kümmern sich um Gerechtigkeit, wo anderen Unrecht geschieht. Christen haben in 2000 Jahren auch viel Unfug getrieben und leider werden sie es auch im Jahr 2045 nicht lassen können. Aber sie haben einen Grund, auf den sie immer wieder zurückkommen können, der ist Jesus Christus. Sein Leben ist das Vorbild und der Maßstab, mit dem man den falschen Weg immer wieder korrigieren kann.

Christen im Jahr 2045 sind *nüchtern und wach* – und das hat jetzt erst einmal nichts mit ihren Trinkgewohnheiten zu tun. Zugegeben, die Gegenwart lässt anderes erwarten: emotional aufgepeitschte religiöse Feiern spalten die Menschen eher, als dass sie sie vereinen. Die Bibel ist zum Zitatebuch für angehende Diktatoren geworden, sodass sich christliche Religion für aufgeklärte Menschen schon wieder als Machtmittel zeigt. Aber gerade deshalb werden Menschen in zwanzig Jahren wieder anders, werden nüchterner glauben. Sie betonen das Verbindende, werden ganz schlicht und ohne Aufsehen ihre Beziehung zu Gott pflegen, Tag für Tag. So wie es Ordensschwestern und -brüder in Klöstern immer schon getan haben.

Übrigens, als Experte für junge Christengemeinden, bin mir relativ sicher, dass klösterliche Gemeinschaften in zwanzig Jahren wieder wachsen werden. Warum?

Weil sie Inseln der Mitmenschlichkeit sind. In einer zunehmend digitalisierten Welt wird die Sehnsucht nach echter Beziehung zu den anderen, zur Natur, zu Gott immer stärker werden. Digitale Freunde aus künstlicher Intelligenz können echter Beziehungen nicht ersetzen. Und auch wenn das Zusammenleben in Communities oft nicht ganz leicht ist, so ist es echtes Leben.

Christen in zwanzig Jahren werden wenig sein. Sie sind nicht mehr in der Kirche, weil es sich so gehört, sondern weil sie sich von innen heraus zu Christus bekennen. Junge Menschen tun das heute schon ganz selbstbewusst – nicht viele, aber doch einige. In Blick auf 2045 bin ich mir bei aller Expertise noch nicht sicher, ob und wie sich Christen treffen werden. Taugt der digitale Raum dafür? Werden die Sonntagsgottesdienste noch aufgesucht? Oder treffen sich Christen wieder in den Häusern, in kleinen Runden, zum Essen, Reden und Beten? So wie ganz am Anfang? Ich weiß nur aus eigener Erfahrung, dass es Gemeinschaft braucht.

Wenn ich schreibe: *Euer Widersacher, der Teufel geht umher wie ein Löwe und sucht, wen er verschlingt*, dann meine ich nicht mehr das Römische Reich, das die Christen verfolgt hat. Heute meine ich damit vor allem etwas Inneres. Der Widersacher ist für mich alles, was von Gott ablenkt und wegführt: die andauernde Zerstreung, diese Gier nach Materiellem, der Egoismus, der ungefilterte Hass. Sich davon nicht verschlingen zu lassen, ist gar nicht so einfach. Ich glaube, Christen müssen sich Orte und Zeiten erhalten, in denen sie sich gegenseitig stärken, inspirieren und trösten. Zwischen ihnen wird Gott spürbar gegenwärtig sein. Von diesen kleinen Gemeinschaften wird etwas ausgehen, was absolut anziehend ist, und warum?  
Weil es lebensnotwendig ist.

Und der Friede Gottes, der höher und weiter ist, als alles, was unsere besorgte Vernunft fassen kann, der bewahre unsere Herzen und Sinne fröhlich in Jesus Christus.  
Amen

(Schwanbergpfarrerin Esther Zeiher)